



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Sozialdemokratie und das Theater

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

habe. Doch wie gesagt, da sich Bellamy mit der allgemeinen Versicherung einer eben so großen ethischen, als sozialpolitischen Verbesserung der Menschheit begnügt, und Doktor Leete geradezu sagt, der Gebildete unserer Tage habe einem Manne geglichen, der mit einem Niechfläschchen in der Hand bis an den Hals in einem stinkenden Sumpfe saß, auch versichert, daß im Jahre 2000 alle fähig geworden sind zum Genuß wie zum Verständnis, in verschiedenen Abstufungen zwar, aber doch innerhalb einer bestimmten Grenze der Annehmlichkeiten eines verfeinerten sozialen Lebens, und sogar den Trumpf ausspielt, „eine Generation der gegenwärtigen Welt biete unendlich mehr intellektuelle Erscheinungen, als fünf Jahrhunderte der Vergangenheit,“ so kann der in unsre engen Schranken gebannte nichts anders als schweigen.

So bleibt schließlich noch die Kritik der Kritik, die in Bellamys Helltraum an unsern Zuständen, Gewohnheiten und Anschauungen geübt wird. Daß sie in ihrer unbarmherzigen Schärfe ein gutes Stück Wahrheit einschließt, daß der wahnsinnige Kampf aller gegen alle, zu dem man unsre Kultur teils gesteigert hat, teils zu steigern sucht, Empfindungen erzeugen muß, wie sie Bellamys Buch durchhauchen, daß heillose Verhältnisse eine tiefe Sehnsucht nach dem Heil erwecken müssen, wer wagt es heute noch zu leugnen? Daß aber der Ruf des römischen Pöbels Panem et circenses, der nach Bellamys Buch „heutzutage als etwas ganz Vernünftiges angesehen wird,“ in der That die einzige Heilsbotschaft der Zukunft sein werde, darf man selbst am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts noch in Zweifel ziehen und bessere Hoffnungen hegen.



## Die Sozialdemokratie und das Theater



In einer Besprechung der akademischen Kunstausstellung in Berlin in Nr. 31 der Grenzboten hat der Verfasser beiläufig die Versuche gestreift, die in der Reichshauptstadt von einigen Bühnenleitern gemacht worden sind, das Interesse der Sozialdemokraten für das Theater durch ein ihren politischen Neigungen entsprechendes Repertoire wachzurufen und rege zu erhalten. Diese Versuche sind gescheitert, weil die Sozialdemokratie grundsätzlich alles ablehnt, was ihr von der „Bourgeoisie“ entgegengebracht wird. Inzwischen hat sie selbst in der Theaterfrage die Initiative ergriffen und nach einer am 29. Juli abgehaltenen

Vorbereitung am 8. August in einer zweiten von mehr als zweitausend Personen besuchten Versammlung die Gründung einer „Freien Volksbühne“ beschlossen, in der u. a. der sozialdemokratische Grundsatz der Gleichberechtigung dadurch zum Ausdruck gebracht werden soll, daß die Plätze eine Stunde vor Beginn der Vorstellung verlost werden, d. h. daß jeder Besucher sich seine Eintrittskarte aus einer Urne herauszieht. Man darf diese Gründung als den ersten Vorstoß in dem Kampfe betrachten, den die Sozialdemokratie nach dem 1. Oktober auf ihrer ganzen Linie eröffnen wird, und sie hat mit nicht geringem taktischen Geschick für diese erste Kraftprobe ein Gebiet gewählt, auf dem man den sozialdemokratischen Bestrebungen noch ein ästhetisches oder moralisches Mäntelchen umhängen kann. Wenn man in den Zeitungsberichten über die Versammlung vom 8. August liest, mit welchem Eifer, mit welchem Aufwand von sittlicher Entrüstung gegen den Unfug gedonnert wurde, der auf der Mehrzahl der Berliner Bühnen mit zuchtlosen Operetten, Possen und Schwänken getrieben wird, könnte ein Leser, der mit den in Frage kommenden Personen und Verhältnissen nicht vertraut ist, leicht zu dem Glauben verführt werden, daß hier wirklich ideale, uneigennütige Absichten einen festen Kern zu gewinnen anfangen. Aber die Begründer der „Freien Volksbühne“ sind noch zu ungeübte Schauspieler, als daß sie ihre Masken lange Zeit ohne Unbehagen zu tragen vermöchten, und überdies hat der ihnen Beifall klatschende Chorus dafür gesorgt, daß der wahre Charakter der „Freien Volksbühne“ noch vor Ablauf der Versammlung rechtzeitig enthüllt wurde. Am Schluß wurde nämlich eine Teller Sammlung zu Gunsten der streikenden Sozialdemokraten in Hamburg angeregt, deren Ausführung nur an dem Widerspruch der die Versammlung überwachenden Polizeibeamten scheiterte, und als man auseinanderging, wurden Hochs auf die „Freie Volksbühne“ und die internationale Sozialdemokratie ausgebracht und mit Jubel aufgenommen.

Die „Freie Volksbühne“ ist damit als ein unter dem Schutze der internationalen Sozialdemokratie stehende und von ihr beeinflusste oder doch von ihr unterstützte Gründung gekennzeichnet, auf deren Früchte man gespannt sein könnte, wenn nicht das in der Versammlung bekannt gemachte Programm jede Überraschung ausschloffe. Man hat bisher zur Aufführung folgende Stücke in Aussicht genommen: „Gespenster“ und „Der Volksfeind“ von Ibsen, die „Macht der Finsternis“ von Tolstoi, „Vor Sonnenaufgang“ von Gerhart Hauptmann, „Familie Selick“ von Holz und Schlaf, „Dantons Tod“ von Büchner und „Therese Raquin“ von Zola, also zum größten Teile dieselben Schauspiele, die in dem unter der Leitung des Herrn Dr. Otto Brahm stehenden Verein „Freie Bühne“ im Laufe der verfloffenen Spielzeit aufgeführt worden sind und dort teils zu den widerlichsten Standszenen Veranlassung gegeben, teils die Vereinsmitglieder, was ihnen noch schmerzlicher war, in unerträglicher Weise gelangweilt haben. Wir glauben, daß selbst die vielgerühmte Disziplin

der Sozialdemokratie, die sich übrigens gerade jetzt, kurz vor Ablauf des Sozialistengesetzes, in bedenkenerregendem Maße zu lockern scheint, nicht imstande sein wird, zwei Mächte niederzuhalten, die jeder Theatervorstellung den Tod bringen: die im Berliner Blut tief eingewurzelte Lust am Skandal und die Langeweile, und deshalb werden die Vorstellungen der „Freien Volksbühne,“ falls ihre zu Reibereien und Streitigkeiten geradezu herausfordernden, mit völliger Unkenntnis der einfachsten Geschäftspraxis abgefaßten Statuten die polizeiliche Genehmigung finden sollten, voraussichtlich dasselbe Schauspiel wie die Aufführungen der „Freien Bühne“ bieten, nur in größerem Maßstab und mit verstärkten Lungenkräften, die immer die Hauptrolle spielen werden, mag die Langeweile oder die begeisterte Zustimmung der „Genossen“ der augenblickliche Stimmungsmacher sein.

Daß die „Freie Volksbühne“ nur eine unter sozialdemokratischer Flagge segelnde Spielart der „Freien Bühne“ werden wird, lehrt nicht nur die Gleichartigkeit des Repertoires, worin das Dreiblatt: Franzosen, Russen und Norweger, das sich immer zusammenfindet, wo es gilt, deutsche Kultur und deutschen Idealismus zu vernichten, die Oberhand hat, sondern auch die Wahl des Herrn Dr. Otto Brahm in den Ausschuß, der über die litterarische Richtung des Unternehmens zu entscheiden hat. Diesem Ausschusse und dem Vorstande gehören außerdem an: der Schriftsteller Dr. Bruno Wille, der Tapezierer Wildberger, der Kaufmann Türk, die Redakteure Baake und Dr. Konrad Schmidt, die Schriftsteller Wilhelm Bölsche und Julius Hart und der Buchhändler Baginsky. Es muß auffallen, daß sich unter den Taufpaten dieser offenkundig sozialdemokratischen Gründung fünf oder sechs Personen befinden, die akademische Bildung genossen oder doch einen akademischen Grad erlangt haben. Wir glauben, daß einige von ihnen, insbesondre Herr Julius Hart, mit Entrüstung ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei abweisen und sich auf ihren Idealismus berufen werden, der sie treibe, ihre Kraft in den Dienst des Volkes an sich zu stellen. Das politische Glaubensbekenntnis des Herrn Dr. Brahm, der früher Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ war und auch durch die Schule der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ gegangen ist, ist schon etwas zweifelhafter und hat vielleicht wirklich unter den Verdrießlichkeiten seiner nicht immer rühmlich geführten litterarischen Feldzüge eine etwas röttere Färbung angenommen. Aber von den Herren Dr. Wille, Baake und Dr. Konrad Schmidt ist es gewiß, daß sie sich zur sozialdemokratischen Partei bekennen. Der letztgenannte hat erst in diesen Tagen die Redaktion der sozialdemokratischen „Volkstribüne“ übernommen. Auch in dieser Erscheinung haben wir ein Vorspiel dessen zu erblicken, was uns nach dem 1. Oktober erwartet.

Es ist schon seit geraumer Zeit in verschiedenen Zeitungen darauf aufmerksam gemacht worden, daß die sozialdemokratische Bewegung und was damit

zusammenhängt, in die Kreise der akademischen Jugend eingedrungen ist und dort immer mehr um sich greift. Man konnte diese Behauptung nicht mit statistischen Angaben unterstützen, und deshalb wurden die, die uns das Schreckgespenst des Nihilismus an die Wände der akademischen Hörsäle malten, als absichtliche Schwarzfärber mißachtet. Jetzt fangen jene Behauptungen an, sich in Zahlen umzusetzen, und andre Erscheinungen kommen hinzu, um die Thatsache weiter zu erhärten, daß ein Teil der akademischen Jugend — wir wollen hoffen, nur ein sehr kleiner — wirklich Bestrebungen huldigt, die mit denen der Sozialdemokratie eins sind. So hat kürzlich, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Student bei einer Preisbewerbung an der Berliner Universität, für die die Untersuchung des Begriffs der Heiligkeit im Neuen Testament gefordert war, eine Arbeit eingeliefert, in der das Thema nach dem Ausspruche der Preisrichter „lediglich zur Verhöhnung der christlichen Religion“ benutzt worden war.

Es liegt uns fern, hier die Frage zu erörtern, inwieweit die zwölfjährige Herrschaft des Sozialistengesetzes, indem sie die große Mehrheit der geistigen Kräfte der Sozialdemokratie niederhielt, dazu beigetragen hat, diese Kräfte zu stählen und zu stärken. Aber es sind, wie schon aus dem oben gesagten hervorgeht, Anzeichen genug vorhanden, die uns darauf vorbereiten, daß die sozialdemokratische Beredsamkeit, wenn sie nach dem 1. Oktober wieder ihre Stimme in den Volksversammlungen in voller, nur durch das gemeine Gesetz beschränkter Freiheit erheben darf, Leute ins Feld schicken wird, die mit ganz andern Waffen kämpfen werden, als sie den Volksrednern aus der Zeit von 1875 bis 1878 zu Gebote standen. An die Stelle der Handwerker, die eine planlos zusammengeraffte, halbverdaute Bücherweisheit des Abends den „Genossen“ zum Besten gaben, werden Männer von mehr oder minder gründlicher akademischer Bildung treten, die mit allen Künsten der Dialektik, mit allen Schlichen der Sophistik vertraut sind, und wenn es auch nicht an litterarischen Stegreifrittern von der traurigsten Gestalt fehlen wird, so wird in Zukunft doch auch schwerlich eine so groteske Figur wie Johann Most möglich sein, der im Jahre 1876 die konfussesten Reden gegen Mommsens römische Geschichte hielt. Auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst, das die Sozialdemokratie jetzt auch in den Bereich ihrer Eroberungspolitik zu ziehen strebt — die Sozialdemokraten alten Schlages, die aus der Zeit vor 1878, wollten von solchen Sentimentalitäten nichts wissen —, hat ihnen die sogenannte naturalistische oder realistische Bewegung vorgearbeitet, und es ist durchaus natürlich und folgerichtig, daß sich die naturalistischen Schriftsteller mit Wonne in die weit geöffneten Arme der Sozialdemokraten stürzen, da sie sich bis jetzt vergeblich nach einem andern Obdach umgesehen haben. Dabei hat diese Verbrüderung jetzt das gefährliche oder auch nur politisch bedenkliche Ansehen verloren, das sie noch vor Jahresfrist gehabt hätte. Die Berufung auf die kaiserliche Sozial-

reform ist das Schild, wohinter sich neben den reinsten und uneigennützigsten Bestrebungen auch die unlautersten verkriechen, und schon jetzt wird der Hinweis auf das arbeiterfreundliche Programm des Kaisers zu Reklamezwecken niedrigster Art von gewissen Vertretern der sogenannten realistischen Bewegung in der Litteratur gemißbraucht. Wir dürfen uns, wenn die jugendlichen Schwarmgeister, die heute noch auf ihre wenigen und nur von einem kleinen Publikum gelesenen Zeitungen angewiesen sind, nach dem 1. Oktober in den öffentlichen Versammlungen zu Worte kommen werden, auf einen Hexensabbath gefaßt machen, von dem uns die beiden zur Gründung der „Freien Volksbühne“ abgehaltenen Versammlungen vom 29. Juli und 8. August einen kleinen Vorgeschmack gegeben haben. Es wird in diesem Schauspiel voraussichtlich nicht an ernstesten Szenen fehlen; im Anfange, in der Zeit des ersten Freudelärmes, werden aber vermutlich die burlesken überwiegen. Und es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn gelegentlich Herr Dr. Otto Brahm von seinen sozialdemokratischen Freunden gezwungen werden sollte, in Sack und Asche Buße zu thun, weil er eine Biographie Schillers geschrieben hat, dessen begeisterte Verherrlichung der Vaterlandsiebe mit dem politischen Programm der internationalen Sozialdemokratie ebenso wenig in Einklang zu bringen ist, wie sein leidenschaftlicher Schönheitskultus mit dem litterarischen Ideal der Naturalisten.



## Trapa natans

Eine Erzählung von Sophus Banditz

Übersetzt von Therese Vord

(Fortsetzung)



ines Tages im Juni ging ich zu Blau hinauf. Er empfing mich mit den Worten: Es ist gut, daß du kommst, denn ich habe gerade mit dir zu sprechen. Siehst du, in nächster Woche ist mein Geburtstag, da werde ich mündig, wie du weißt. Morgen reise ich inzwischen nach Fünen. Drüben in der Umgebung von Affens lebt nämlich ein HalbOnkel von mir, ein Vetter meiner Mutter, wohl der nächste Verwandte, den ich habe. Es war meines Vaters Wunsch,